



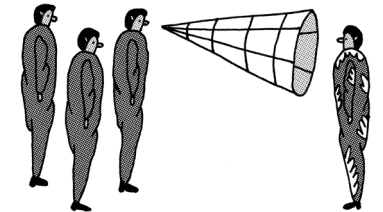
Der Erinnerungsfimmel des ~~Woher kommst du~~

 Bao-My Nguyen

Ich begegne ständig einer Besessenheit, mich in die Ecke zu drängen. Als würde die Welt aus den Fugen geraten, wenn die Frage nicht abschließend gelöst werden kann. „*Woher kommst du?*“

Ich gebe dieser Person die Chance, sich nun nicht die Blöße zu geben. „*Bei Dortmund.*“ Sie gibt sich die Blöße. „*Nein, woher wirklich?*“ Mit einer befremdlichen Vehemenz. Als hätte ich mich nicht dazu entschieden, den Unterton zu ignorieren. Spoiler: Die Frage lässt sich nicht lösen. Menschen mit Zuwanderungsgeschichte, wir kennen das Schema F: *Woher kommst du? Woher kommst du wirklich? Woher kommen deine Eltern, Großeltern, Urgroßeltern?* Irgendwie bleibt der Ball dann bei uns Gefragten, wie damit umzugehen ist, und dann seufze ich irgendwann müde: „*Vietnam.*“ Es folgt ein: „*Au ja, ein Freund von mir war diesen Sommer dort, tolles Land.*“

Ich beschließe, ein halbes Jahr ‚dort‘ zu leben, wo ich vor dieser Frage verschont bleiben sollte. Aber nachdem ich mich nach der Arbeit auf den Rücksitz eines Taxis pflanze, kommt ein: „*Em từ đâu?*“ [*Woher kommst du?*] Schon wieder diese Frage. Gerade in dem Land, wo ich doch eigentlich mal nicht auffallen sollte. „*Em là người Việt, chứ gì nữa.*“ [*Ich bin Vietnamesin, was sonst.*] Ein belustigender Blick über den Rückspiegel. „*Nein, jetzt wirklich.*“ Keine Chance, dass er mir das abkauft. „*Deutschland*“, gebe ich klein bei. „*Woher weißt du das eigentlich?*“ „*Du wirkst einfach anders*“, sagt er lakonisch, als würde jede Dimension dieser Frage damit erklärt werden. – „*Woran machst du das fest?*“ – „*Keine Ahnung. Man sieht es aber direkt.*“ Als würde ich mit einem fetten *Việt Kiều*¹-Tattoo auf der Stirn rumlaufen.

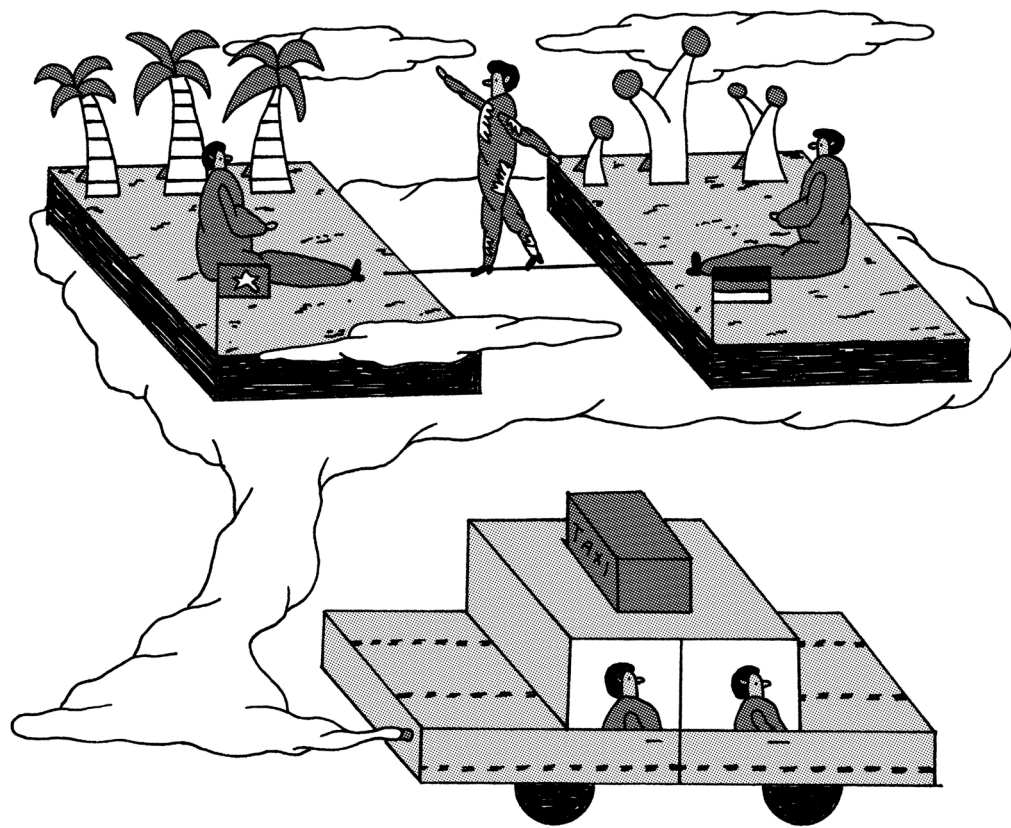


Ein anderes Mal, ähnliche Situation. Ich probiere etwas anderes: Diesmal sage ich direkt, dass ich aus Deutschland komme. „*Ich wusste es doch, klar!*“, lacht der Fahrer, als hätte er die Millionen-Frage geknackt. „*Du hast irgendwie eine sehr westliche Art.*“

¹ Begriff für Vietnames*innen, die außerhalb des Landes leben (vietnamesische Diaspora).

Irgendwie ja offensichtlich, warum mir Herkunftsdetektiv*innen ihr *Woher kommst du?* in Deutschland aufdrängen. Aber in Vietnam? Immer wieder: „*Em từ đâu? Em từ nước nào vậy?*“² Oder: „*Em là người nước ngoài, phải không?*“³ Während in Deutschland meine Andersartigkeit in eine Frage verpackt und dann hinterrücks aufgestülpt wird, knallt man sie mir in Vietnam direkt um die Ohren.

Und wo stehe ich nun eigentlich damit? Drei Fragmente der Erklärung.



² *Woher kommst du? Aus welchem Land kommst du?*

³ *Du bist Ausländerin, nicht wahr?*

1. *Woher kommst du* – Eine Frage im System

Ich sehe asiatisch aus, die Mehrheitsgesellschaft in Deutschland ist westeuropäisch und *weiß*. Ich repräsentiere ein Element, das die gewohnte soziale Ordnung fundamental infrage stellt, eine Ambivalenz in der eurozentristischen Norm. *Woher kommst du* versucht, diese offene Irritation in ein Ordnungsgefüge einzuspannen, wo es wieder verständlich wird. Diese drei Wörter kategorisieren. Sprache ist der Benennungsakt, mit dem die Ordnung aufrechterhalten werden soll.⁴ *Woher kommst du* verursacht einen Krisenmoment, bei dem der Strom der Gewohnheit blockiert wird. Bedingungen, Bewusstsein, Praktiken – die Rahmenordnung unserer verinnerlichteten Normen wird sichtbar und das ganze Referenzsystem wird mit dieser Frage umgestürzt.⁵ Und dieses System lässt keine Ambivalenz zu, denn diese „*bringt die Relevanz erinnelter Handlungsstrukturen durcheinander*“, resümiert die Soziologin Roswitha Breckner.⁶ ‚Erinnerte Handlungsstrukturen‘ meint in diesem Fall nicht nur die des Individuums, sondern eines soziokulturellen Kollektivs. Erst durch das im *Miterleben* gewonnene Wissen der jeweiligen Sozialwelt werden Handlungen zum Habitus, zu einem *Denken-wie-üblich*. Das *Ich* in einem *Wir* ist das Produkt eines Sammelsuriums von Praktiken und Erinnerungen, von ‚mit-gelebten Tradition(en)‘.⁷

2. Gedächtnis. Geteilte Erinnerung. Selektive Narrative. Zuviel, zuwenig.

Sich erinnern und das *Machen* des Gedächtnisses bestimmt über die Teilhabe an einer Gruppe – oder eben einem Ausschluss aus ihr. Dieses kollektive Gedächtnis ist aber nicht universell: nicht alle Ereignisse gehen darin ein – und sehr viele werden wieder vergessen. Es speist sich aus spezifischen Erinnerungen und Vorstellungen einer bestimmten Gruppe und entsteht durch Prozesse der Überlieferung.

Es gibt also viele kollektive Gedächtnisse. *Woher kommst du* schlägt sich in dieser Dimension nieder. Es ist nicht nur die Kategorisierung asiatischen und westeuropäisch-*weißen* Aussehens, denn dann würde mir diese Frage nicht in Vietnam gestellt werden. An mir als Person – mit meinen Umgangsformen, mit der Art, mich zu bewegen und mich auszudrücken – haftet meine vermeintliche Aura

⁴ Roswitha Breckner: *Migrationserfahrung – Fremdheit – Biografie. Zum Umgang mit polarisierten Welten in Ost-West-Europa*, Wiesbaden 2009, 92.

⁵ Breckner: *Migrationserfahrung – Fremdheit – Biografie*, 69.

⁶ Breckner: *Migrationserfahrung – Fremdheit – Biografie*, 92.

⁷ Breckner: *Migrationserfahrung – Fremdheit – Biografie*, 74.

der Fremdheit. Es geht um den Aspekt: *Du scheinst mir nicht so, als würdest du in meiner Vorstellung von der Bevölkerung dieses Landes (oder auch: in meinem kollektiven Gedächtnis) existieren, woher kommst du also?*

Aus diesen Gründen ist das kollektive Gedächtnis Größe, sondern *künstlich*: in seiner Gesamtheit auch das Konzept eines Landes, aus dem meintlich käme, entpuppt sich selbst als Nation. Ein Land, eine Nation, ein Nationalstaat kann als neugeschichtliches Gebilde verstanden werden. Dabei wird Raum als Territorium markiert. Menschen in diesem Territorium bilden ein *Wir*, zusammengehalten von diesem Territorium als Nation und der national-spezifischen Kultur.⁸ Ein *Wir* heißt im Umkehrschluss: Es gibt die *Anderen*, von denen sich abgegrenzt wird, um sich überhaupt als *Wir* wahrzunehmen. Das Zustandekommen eines Nationalstaates fußt auf diesem Prinzip der Differenzbildung – wer gehört zum Zusammenschluss des *Wir*s, das sich dann als Nation, als imaginierte, nationale Gemeinschaft⁹ versteht?



Vergangenheit wird zu einer „entscheidenden Ressource für das Bewusstsein nationaler Zusammengehörigkeit.“¹⁰ Nationale Narrative beruhen nicht mehr auf Erinnerungsfähigkeit, sondern Erinnerungstätigkeit. In Anlehnung an Sigmund Freud¹¹ hat der Philosoph Paul Ricœur zwei Tendenzen des Erinnerns benannt: das *Zuviel* und das *Zuwenig* an Gedächtnis.¹² Das *Woher kommst du* beruht in meinem Fall in Deutschland an einem *Zuviel*, während es in Vietnam von einem *Zuwenig* herrührt.

Bei der Strategie des *Zuviel* werden tiefsitzende Traumata und Verletzungen ständig wiederholt, sodass sich das kollektive Bewusstsein nicht von der Vergangenheit abwenden kann.¹³ Es kann nicht produktiv mit ihr umgegangen werden.

⁸ Shadi Kooroshy und Paul Mecheril: Wir sind Volk. Zur Verwobenheit von race und state, Heidrun Friese; Marcus Nolden & Miriam Schreier (Hg.), Rassismus im Alltag. Theoretische und empirische Perspektiven in Chemnitz, Bielefeld 2019, 18.

⁹ Georg Kneer, zit. nach Kooroshy und Mecheril: Wir sind das Volk, 21.

¹⁰ Jan Assmann: Religion und kulturelles Gedächtnis, München 2007, 108.

¹¹ Traumatische Ereignisse werden laut Freud nicht wirklich erinnert. Statt der Erinnerung wird bewusst oder unbewusst das Agieren gesetzt, in dem Versuch, Vergangenes mit Gegenwärtigem auszusöhnen. Was dazu führt, dass Vergessenes oder Verdrängtes nicht erinnert, sondern reproduziert wird: Erinnern an Trauma ist ein Wiederholungszwang.

¹² Rafaella Mare: „Ich bin Jugoslawe – ich zerfalle also“. Chronotopoi der Angst – Kriegstraumata in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Marburg 2015, 61.

¹³ Joachim Küchenhoff: Verständigung und Selbstfindung. Psychoanalytisch-philosophische Gedankengänge, Basel 2019, 127.

Nach einem offensichtlichen *Zuviel* an Nationalität und einer geschlossenen und rassistischen Identitätsideologie während der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland stellt sich immer noch die Frage: Wer sind *wir* Deutschen, und was macht Deutschsein aus? Das momentane kollektive Gedächtnis zirkuliert um das Abstammungsprinzip.¹⁴ *Woher kommst du* legt die Finger in diese Wunde: Zugehörigkeit kann nicht erworben, sondern nur seit Generationen vererbt werden. Statt die heutige pluralistische Gesellschaftszusammensetzung als Ausgangspunkt zu nehmen, wird mit einem uralten Abstammungsgedanken Zugehörigkeit bestimmt. Stichwort: Leitkultur als Grundlage für Integrationsmaßnahmen. Westeuropäisch und *weiß* auszusehen gehört unbewusst wohl immer noch dazu.

Ein *Zuwenig* an Gedächtnis lässt sich finden, wenn das erinnerte Trauma so schmerzhaft ist und unzugänglich wird, dass jegliche Spur zur Erinnerung und die Erinnerung selbst verdrängt werden. Vietnam ist von einer starken Besetzungsgeschichte geprägt: Knapp tausend Jahre durch die chinesische Han-Dynastie besetzt, kam das Gebiet danach unter französische Kolonialherrschaft und wurde schließlich von Japan beansprucht. Dazu reiht sich die militärische Intervention der Vereinigten Staaten im Vietnamkrieg ein. Diese Geschichte wird in ihrer Ausführlichkeit gar nicht erzählt, sondern lediglich das Resultat: *Nach einer langen Kette von Unterwerfungen sind wir nun unabhängig*. Die Frage nach der Zugehörigkeit ist hier auf zwei Ebenen zugespitzt: Die langen Perioden der Fremdherrschaften und das recht junge Verständnis von Vietnam als eigener Nationalstaat und das dazugehörige -bewusstsein. Ablesen lässt sich das auch an den allgegenwärtigen Propagandaplakaten: Vietnamesischsein speist sich viel aus dem erbrachten Opfer gefallener Soldat*innen und Onkel Hồ Chí Minh, einem vietnamesischen Revolutionär, der als Nationalheld gefeiert wird.

Das Fremde wurde vertilgt – genauso der Umgang damit. Eine Leerstelle. Wo lassen sich all diese Personen einordnen, die nicht hier aufgewachsen sind und sich gegen Fremdherrschaft gewehrt haben? Die große Zahl von im Ausland lebenden Vietnames*innen taucht nicht im nationalen Narrativ auf, wird sogar durch die kommunistische Regierung bewusst unterdrückt. So sollen nicht mehr Anreize geschaffen werden, ins Ausland zu emigrieren. Meine Existenz findet in diesem Rahmen, in diesem nationalen Gedächtnis nicht statt. Höchstens als

¹⁴ Ein kurzer Blick in die Regelungen des deutschen Staatsangehörigkeitsrechts: Bis 2000 galt alleinig die Regelung des ius sanguinis, die des Blutrechts. Deutschsein und dazugehören konnte nur jemand, dessen Elternteil ebenfalls die deutsche Staatsbürgerschaft besitzt; es wurde 1999 um ein eingeschränktes Bodenrecht, ius soli, erweitert.

kleine Randnotiz, wenn Verwandte damit prahlen, familiäre Verbindungen ins Ausland zu haben.

Laut dem Philosophen Maurice Halbwachs braucht das Individuum einen sozialen Rahmen, um sich zu konstituieren, sich zu erinnern und orientiert sich dafür am Kanon der Gruppe.¹⁵ Das Krisenhafte der Frage *Woher kommst du* führt dem Individuum aber immer wieder vor, dass es in der geteilten Erinnerung nicht vorkommt. Ich gehöre nicht selbstverständlich dazu und muss mich von Neuem erklären. Erinnern heißt nicht bloß, sich kurz die persönlichen Erlebnisse vor Augen zu führen: „*Sich erinnern ist ein ordnender Vorgang der Selbstobjektivierung und Selbststrukturierung*“¹⁶ – aber mit welcher Erinnerung? Welcher Teil des Überschusses, des Zuviels an Erinnerung? Wie lässt sich Mangel kompensieren? *Woher kommst du* wird zum Moment der ständigen Ablehnung, „*because his previous contacts have led him to identify himself with the cultural world which now refuses to accept him*“¹⁷. Diese Reibung wiederholt sich und gewinnt damit an Intensität: Der Gruppenkonflikt entwickelt sich zum persönlichen Konflikt, um die sich die gesamte Person organisiert – der Anfangspunkt des *marginal man*.

3. *Marginal man* – Nebenprodukt der Klassifikation, die mit Ambivalenz nicht zurecht kommt

Das individuelle Gedächtnis ist fragmentiert und perspektivisch, eine Art *Aussichtspunkt* auf das kollektive Gedächtnis – ein ziemlich unebener für mich. Der Freiraum der Individualität, inmitten zweier antagonistischer Kulturen, in denen ich jeweils nicht vorkomme. Zwei Regelwerke, denen ich unterworfen bin und gleichzeitig auch nicht: Wenn man dazugehört, weil man sich erinnert, erinnert wird, mit all den Verpflichtungen, die in diesen Narrativen eingeschrieben sind, gehöre ich nirgends hinzu, bin aber auch nicht frei von meinen Kontexten.

Der Soziologe Robert Park erkennt diesen Drahtseilakt und resümiert: „*He was a man on the margin of two cultures and two societies, which never completely interpenetrated and fused.*“¹⁸ Park würde jemanden wie mich als „*marginal*

¹⁵ Mare: „Ich bin Jugoslawe – ich zerfalle also“, 199.

¹⁶ Assmann: Religion und kulturelles Gedächtnis, 114.

¹⁷ Everett V. Stonequist: The Marginal Man. A Study in Personality and Culture Conflict, New York 1937/1961, 144.

¹⁸ Robert Park: Human Migration and the Marginal Man, in: American Journal of Sociology, Bd. 33, Nr. 6, Chicago 1928, 892.

man“ bezeichnen, frei übersetzt als *Person an der Grenze*. Eine zutreffendere Übertragung wäre laut dem Soziologen Michael Makropoulos jedoch eine Person ‚auf der Grenze‘: Dieser feine Unterschied in der Präposition hält fest, dass *marginal men* ihre Randstellung „*gegenüber einer homogen erscheinenden Gruppe*“ erlangen.¹⁹ *Marginal men* sind keine Außenseiter*innen, sondern sind kulturelle Mischwesen. Ich existiere also nicht am Rande der vietnamesischen und der deutschen Kultur. Ich existiere in deren Schnittmenge.



Der Zwang, in zwei Welten zu leben, verschafft den *marginal men* auch die größte Freiheit und die größte Festschreibung zugleich. Sie sind die Entwurzelten, im Nirgendwo zuhause²⁰, immer zugleich Kosmopolit*innen und Fremde – und damit gleichzeitig im Überall zuhause. In der modernen, globalisierten Gesellschaft sind sie nicht die Randexistenz, sondern die ‚Zentrumsgestalt‘²¹. Es ist eine hoffnungsvolle Denkfigur, die den Folgen von Marginalisierung einen besseren Anstrich verleihen soll. Diese Lesart spendet punktuell Trost und stimmt mich zuversichtlich, bleibt aber eine entleerte Worthülse, wenn die zentrale Qualität einer Person immer noch an ihre Herkunft gekoppelt wird.

Woher kommst du nervt, allen Rechtfertigungen zum Trotz. Es fühlt sich unfrei an und lässt die Fähigkeit zur Grenzwanderung wie eine Bürde erscheinen. Es tut weh. Es hört nicht auf, wehzutun. Es ist sehr präsent, immer wieder, eingebettet in die persönlichen Ressourcen, das persönliche Aushalten dieser Fragen.

Aber das kollektive Gedächtnis ist nicht gegeben. Es ist konstruiert. Formt sich immer wieder neu, vergisst gewisse Erzählstränge, lässt sich mit neuen Ereignissen überschreiben. Es geht um Erinnerungen, die also nur noch lange genug eingeübt werden müssen. Wir sind Teil einer Gruppe mit einem Woanders. Und sie wird sich in eine Alltäglichkeit verwandeln, die im kollektiven Gedächtnis verbleibt.

¹⁹ Michael Makropoulos: Der Mann auf der Grenze. Robert Ezra Park und die Chancen einer heterogenen Gesellschaft, Eintrag im Blog Michael Makropoulos, michael-makropoulos.de/Der%20Mann%20auf%20der%20Grenze.pdf (11.8.2020).

²⁰ Breckner: Migrationserfahrung – Fremdheit – Biografie, 96.

²¹ Makropoulos: Der Mann auf der Grenze.

Impressum

Eine Krise bekommen
Visuelle Kultur Band 2, Schriftenreihe hrsg. v. *Kathrin Peters*

Hrsg. v. *Destina Atasayar, Sarah Böttcher, Katharina Brenner, Lucie Jo Knilli, Luisa Herbst*
Lektorat: *Destina Atasayar, Luisa Herbst*
Gestaltung/Satz: *Katharina Brenner, Lucie Jo Knilli*
Illustrationen: *Sarah Böttcher*

Berlin
Verlag der Universität der Künste Berlin
2021

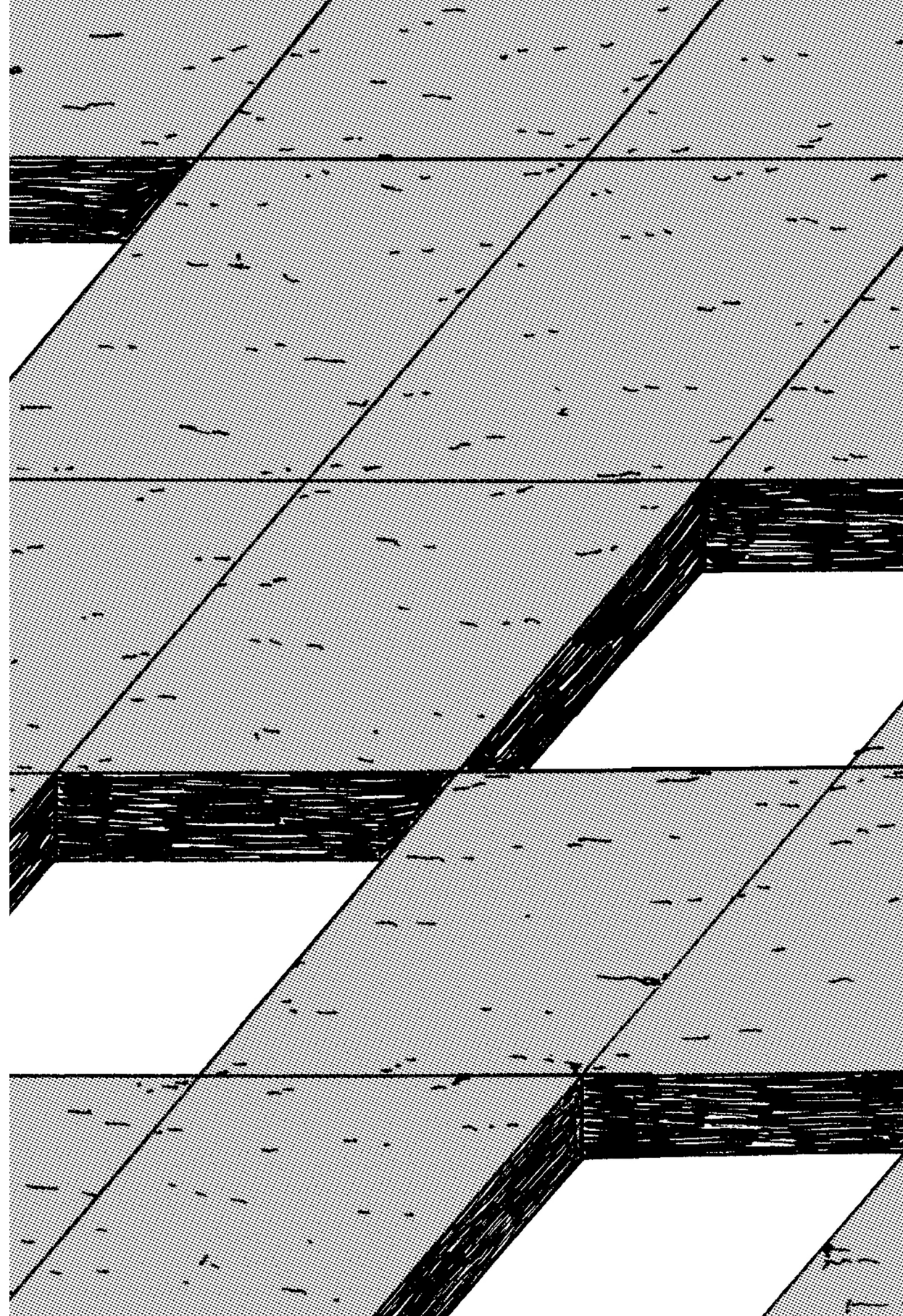
© Universität der Künste Berlin 2021

Druck: *Gallery Print Berlin*
Schrift: HAL Colant von *Hanzer Liccini*

ISBN: 978-3-89462-360-9

Der Text dieser Publikation wird unter der Creative Commons-Lizenz - CC BY-NC-ND - 4.0 International [www.creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de] veröffentlicht. Eine kommerzielle Nutzung der Publikation ist auf Anfrage unter einekrisebekommen@systemli.org möglich. Die Illustrationen der Publikation stehen unter Copyright von Sarah Böttcher (Nutzung der Illustrationen nur auf Anfrage unter sariboettcher@web.de möglich).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.d-nb.de abrufbar.



Die Studierenden der Universität der Künste Berlin bekommen eine Krise. Sie sind wütend über Ungerechtigkeit und Diskriminierung und schreiben mit kritischem Blick über die Auswirkungen der Pandemie, ambivalente Identitäten und die politische Verantwortung der Kunsthochschule.

